

Hinführen zum Glauben – warum und wie?

Von Walter Kasper

Der Glaube – ein der Vernunft gemäßer Gehorsam

Jede Überlegung über die Hinführung zum Glauben muß von der theologisch unbestreitbaren Feststellung ausgehen: Der christliche Glaube ist ein Geschenk, und es ist vergebliche Liebesmühe, ihn einem Nichtgläubigen andemonstrieren zu wollen. Er ist eine Gabe des Heiligen Geistes, des Geistes der Weisheit und der Offenbarung, der die Augen unseres Herzens erleuchtet (Eph 1,17f.). Der Hebräerbrief kann die Getauften als die Erleuchteten bezeichnen (Hebr 6,4). So ist der Glaube ein Licht, welches das Geglaupte erst sichtbar macht.¹ Er ist Ausdrucksgestalt der neuen Schöpfung, zu der auch die Erneuerung von Geist und Sinn, ein neues Denken gehört (Röm 12,2; Eph 4,23). Niemand kann zum Glauben an Jesus Christus kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht (Joh 6,44).

Doch gerade weil der Glaube ein Gnadengeschenk des menschenfreundlichen Gottes ist, hat sich das Christentum von allem Anfang an niemals mit einem Glaubenspositivismus zufrieden gegeben, welcher die von Gott geoffenbarte Wahrheit mit einem rein äußeren und blinden Glaubensgehorsam u.U. gegen alle menschliche Vernunft annimmt und sich damit bequem der geistigen Auseinandersetzung entzieht. Ebenso wenig hat sich die kirchliche Tradition jemals den in der Geschichte immer wieder auftretenden supernaturalistischen Strömungen oder Tendenzen anschließen können, welche den Kopf gegen das Herz ausspielen wollten und ein rein intuitives, gefühlsmäßiges oder gar irrationales Glaubensverständnis propagierten.

Solche Einstellungen sind nicht ein Zuviel, sondern eindeutig ein Zuwenig an wahren Glauben. Denn im Hauptgebot verlangt Jesus von denen, die ihm nachfolgen, eine Gottesliebe mit ganzen Herzen, ganzer Seele und mit dem ganzen Denken (*dianoia*) (Mt 22,37 par). In der Markusfassung ist außerdem von einer Gottesliebe mit dem ganzen Verstand (*synesis*) die Rede (Mk 12,33). Der Glaube, welcher die Vernunft des Menschen ausschliesse und nicht ausdrücklich einbezöge, wäre gar kein Glaube des ganzen Menschen; er wäre keine Ganzhingabe, so wie Gott sie will und wie sie Gottes wie des Menschen allein würdig ist. Nur ein intellektuell redlicher Glaube kann Gott gefallen, und er allein ist des Menschen würdig. Nur ein Glaube, welcher auch das Denken erneuert, ist in Wahrheit als neue Schöpfung zu bezeich-

¹ Thomas von Aquin, *Summa theol.* II/II, q.1, a.4 ad 3: »lumen fidei facit videre ea quae creduntur«.

nen. Deshalb mahnt bereits der 1. Petrusbrief die Christen, allen Menschen Rechenschaft (*apologia*) zu geben von ihrer Hoffnung (3,15).

Die Lehre der Kirche hat deshalb nicht nur den Rationalismus, sondern auch den Fideismus verurteilt und den Glauben als einen der Vernunft gemäßen Gehorsam bezeichnet.² Sie hat damit ein Wort aus dem Römerbrief aufgegriffen (12,1). Dort mahnt Paulus seine Mitchristen, sich in ihrer ganzen leibhaften Existenz Gott als ein lebendiges und heiliges Opfer darzubringen. Diesen ganzheitlichen Gottesdienst mitten in der Welt bezeichnet er als geistigen Gottesdienst (*logikē latreia; rationabile obsequium*). Er greift damit in kritischer Weise einen damals geläufigen Terminus aus dem philosophischen und aus dem mystischen Bereich auf. Während für die philosophische Aufklärung und mystische Verinnerlichung der wahre Gottesdienst nicht im äußeren Kult, sondern in der tugendhaften Vernunft und in der mystischen Versenkung besteht, in welcher der göttliche Logos im Menschen zu sich selbst kommt, geht es Paulus eben nicht um solche geistige Selbst-sucht, Selbst-erfüllung, Selbst-Anbetung, sondern um leibliche Selbst-hingabe, die nicht Selbstverinnerlichung und moralische Selbstbetätigung bedeutet, sondern ein leibhaftiger Gottesdienst, d. h. ein den ganzen Menschen mit Verstand und Sinn umfassender Gottesdienst, mitten in der Welt ist.³ Das ist, wie Paulus sofort danach deutlich macht, alles andere als ein weltlicher, d. h. verweltlichter Gottesdienst. Im Gegenteil, er fordert Distanz von der Welt, so wie sie uns konkret begegnet. Die Devise des Apostels lautet: »Gleicht euch nicht dieser Welt an.« Paulus geht es um ein neues Denken; aber immerhin um ein Denken, das fähig ist zu prüfen und zu entscheiden, was der Wille Gottes ist (Röm 12,2; vgl. Phil 1,10).

Augustinus hat das Verhältnis von Glauben und Denken auf die bekannte Doppelformel gebracht: »Verstehe, damit du glaubst, glaube, damit du verstehst.«⁴ Es geht dem Glauben also ein Wissen voraus; ja, der Glaube setzt – wie man in der Scholastik sagte – ein Wissen voraus.⁵ Andererseits ist der Glaube selbst ebenfalls ein Denken; er ist nichts anderes als ein Denken mit einer festen Zustimmung.⁶ Er reinigt das Herz, erleuchtet die Vernunft und ermöglicht so ein neues und tieferes Verstehen. In diesem Sinn legt Augustinus oft die Jesajastelle 7,9 in der Version der Septuaginta aus: »Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht verstehen.«⁷ So eignet dem Glauben

2 I. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über den katholischen Glauben: DS 3001.

3 Vgl. H. Schlier, *Der Römerbrief* (Herders Theol. Kommentar 6). Freiburg/Basel/Wien 1977, S. 357-358.

4 Augustinus, *Sermo 43*, c.7, n.9; vgl. *Enarr. in Ps.* 118, sermo 18, n.3.

5 Thomas von Aquin, *Summa theol.* I, q.1, a.8 ad 1.

6 Augustinus, *De praedestinatione Sanctorum*, c.2, n.5; Thomas von Aquin, *Summa theol.* II/II, q.2, a.1.

7 Augustinus, *De Trin.*, c.15, c.2, n.2; *Ep. 120*, c.3 u. a.

ein Vernunftsinteresse. Es ist – wie Anselm später formulierte – der Glaube selbst, der nach dem Verstehen sucht (*fides quaerens intellectum*).⁸

Missionspredigt als Anknüpfung im Widerspruch und als christologische Auslegung der Welt

Was diese spannungsvolle Grundstruktur des Glaubens für die missionarische Verkündigung bedeutet, hat wohl niemand so deutlich gemacht wie Paulus, der sich selbst als den Völker- bzw. den Heidenapostel bezeichnet (Gal 2,8). Er war es ja, der in erster Linie den Überschnitt vom Judenchristentum zur Mission unter den Heiden und somit zur Kirche aus Juden und Heiden vollzogen hat. Bei seiner Missionspredigt unter den Heiden konnte er nicht mehr allein mit dem Alten Testament argumentieren und die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung in Jesus Christus proklamieren. Eine neue Weise der Hinführung zum Glauben war vonnöten. Es ging nicht nur um den Aufweis der Messianität Jesu Christi, sondern zuerst um die Bekehrung von den Göttern zum lebendigen und wahren Gott (1 Thess 9,9).

Nach der Darstellung der Apostelgeschichte greift Paulus in seinen Missionspredigten bei aller Kritik an den nichtigen Götzen doch zugleich die religiösen Erfahrungen der Heiden auf. Der lebendige Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen hat und alles, was dazugehört, ließ sich ja unter den Völkern nicht unbezeugt. »Er tat Gutes, gab euch vom Himmel her Regen und fruchtbare Zeiten; mit Nahrung und Freude erfüllte er euer Herz« (Apg 14,15-17). Paulus erinnert damit an den noachitischen Bund, wonach die Beständigkeit und Fruchtbarkeit der Natur, der Kreislauf von Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Tag und Nacht ein Zeichen der allen Menschen erfahrbaren Güte und Treue des Schöpfers zu seiner Schöpfung ist (Gen 8,22; 9,8-17).

In seiner Rede vor den Weisen auf dem Areopag greift Paulus diesen Gedanken nochmals auf (Apg 17,24-26) und führt ihn im Geist der aufgeklärten damaligen Popularphilosophie, der Stoa, noch ein Stück weiter; er zitiert sogar den aus der Heimat des Paulus stammenden Dichter Arat. Die Menschen sollten – wie Paulus in Anlehnung an griechisch-philosophische wie an biblisch-weisheitliche Tradition (Weish 13-15) sagt – »Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art« (Apg 17,27f.). Deshalb kann Paulus sagen: »Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch« (Apg 17,23). Paulus hält sich mit diesem gleichzeitigen Ja und Nein an ein Schema der jüdisch-hellenistischen Missionspredigt, füllt es

8 Anselm von Canterbury, *Proslogion, prooemium*.

aber mit christlichem Inhalt: Die Lehre von der Auferstehung von den Toten bleibt als Stein des Anstoßes stehen (Apg 17,31f.).⁹

Im Römerbrief hat Paulus im Geist prophetischer und apokalyptischer Tradition die kritische Anknüpfung noch wesentlich verschärft. Im Grunde sieht Paulus in der außerbiblischen Welt nur Gottlosigkeit, Finsternis, Torheit, Schlechtigkeit und Verkehrung der Wahrheit (Röm 1,18-32; Eph 4, 17f.). Es kommt ihm sogar darauf an, die ganze Heillosigkeit der Welt ohne Christus aufzuzeigen. Doch diese Heillosigkeit ist kein blindes Geschick und Verhängnis. Die Pointe der Ausführungen des Apostels besteht vielmehr in der Aussage, daß die Heiden unentschuldigbar sind. »Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart.« Seine »unsichtbare Wirklichkeit wird an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen.« Die Heiden haben also Gott erkannt, aber sie haben ihn nicht als Gott anerkannt (1,19-21; vgl. 2,14f.).

Es ist zwischen der katholischen und protestantischen Theologie umstritten, ob aus diesen Aussagen des Apostels eine »natürliche Theologie« im Sinn des I. und auch des II. Vatikanischen Konzils¹⁰ entnommen werden kann.¹¹ Ohne auf diese Problematik hier im einzelnen eingehen zu können, muß man sagen: Die Argumentation des Paulus setzt eine Gotteserkenntnis der Heiden voraus, anders könnte er sie nicht ihrer Schuld überführen. Das Ziel seiner Auseinandersetzung ist freilich nicht die Möglichkeit oder Tatsächlichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis, sondern das Heil, welches allein in Jesus Christus möglich ist. Doch eben dieses allein in Jesus Christus geschenkte Heil ist nach Paulus in einem universalen, alle Völker mitumfassenden Horizont zu sehen, es ist neue Schöpfung, in welcher die dem Abraham für alle Völker gegebene Verheißung in Erfüllung geht (Röm 4,13.17). So wird von Jesus Christus her sowohl der Unsinn und das Unheil der Welt wie der letzte und tiefste Sinn der Wirklichkeit offenbar. Die endgültige Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist damit zugleich die endgültige Auslegung der Welt, die sich an den Phänomenen der Welt bewährt.¹²

Weil alles, was ist, auf Jesus Christus hin und in ihm erschaffen wurde (1 Kor 8,6; Kol 1,15-17), weil Christus schon immer Leben und Licht der Welt

9 Vgl. E. Haenchen, *Die Apostelgeschichte* (Krit.-exeget. Kommentar NT). Göttingen ¹²1959, S. 464-468; G. Schneider, *Die Apostelgeschichte* (Herder Theol. Kommentar NT 5). Freiburg/Basel/Wien 1982, S. 233f.; R. Pesch, *Die Apostelgeschichte* (EKK V/2). Zürich/Neukirchen 1986, S. 141f.

10 I. Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution über den katholischen Glauben*: DS 3004; II. Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung*, 6.

11 Zur Diskussion vgl. U. Wilckens, *Der Brief an die Römer* (EKK VI/1). Zürich/Neukirchen 1978, S. 116-121; W. Kasper, *Der Gott Jesu Christi*. Mainz 1982, S. 92-106.

12 Vgl. W. Kasper, *Gottes Gegenwart in Jesus Christus. Vorüberlegungen zu einer weisheitlichen Christologie*, in: *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt* (FS Joseph Kardinal Ratzinger). St. Ottilien 1987, S. 311-328.

war, kommt mit ihm auch das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt (Joh 1,3-5.9). Deshalb erfahren wir letztlich nur von ihm her, was Brot, Licht, Leben, Wahrheit ist (Joh 6,35; 8,12; 14,6). So gilt es, nicht nur die Welt auf Christus hin, sondern ebenso von Christus her auszulegen.

Es gibt also zwei Wege der missionarischen Hinführung zum Glauben. Man kann wie der Paulus der Apostelgeschichte in kritisch-weiterführender Weise bei den Überzeugungen der Heiden anknüpfen; man kann aber auch von Jesus Christus her die durch die Sünde verschütteten Möglichkeiten menschlicher Gotteserkenntnis erst wieder freilegen.

Angesichts unserer heutigen Situation, welche nicht mehr die eines vorchristlichen, aber durch und durch religiösen Heidentums, sondern eines nachchristlichen, weithin agnostischen, skeptisch-indifferenten oder gar atheistischen Neuheidentums ist, in welcher die Voraussetzungen und Vorräume des Glaubens (*praeambula fidei*) in Frage stehen, hat das II. Vatikanische Konzil vor allem die zweite Methode benützt. Nach dem Konzil »klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf«. Denn in Jesus Christus macht Gott »dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung«. Durch ihn und in ihm wird vor allem »das Rätsel von Schmerz und Tod hell, das außerhalb seines Evangeliums uns überwältigt«. ¹³ »Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird auch selbst mehr Mensch.« ¹⁴ Nicht umsonst beginnt die Kirchenkonstitution des Konzils mit dem Satz: »Christus ist das Licht der Völker« (*Lumen gentium cum sit Christus*). ¹⁵

Wie immer die missionarische Verkündigung vorgeht, sie nimmt den Menschen ernst in seiner menschlichen Größe und in seinem menschlichen Elend. Sie will und sie kann ihm den Glauben nicht einfach überstülpen. Denn der Glaube ist nicht trotz, sondern eben wegen seiner Gnadenhaftigkeit zugleich ein verantwortlicher menschlicher Akt (*actus humanus*), der menschliche Erfahrungen und Einsichten sowohl aufgreift, wie er sie zugleich erst wieder ganz neu erschließt und ermöglicht. Letztlich wird uns durch Jesus Christus erschlossen, daß Gott Liebe ist (1 Joh 4,8.16) und daß Liebe folglich der letzte Sinn von Welt und Mensch ist. Liebe kann sich nur durch sich selbst »plausibel« machen; sie ist zugleich das, was allein glaubhaft und glaubwürdig ist. Sie ist das Überzeugende schlechthin. ¹⁶

13 II. Vatikanisches Konzil, Pastoralconstitution, 22.

14 Pastoralconstitution, 41.

15 Dogmatische Konstitution über die Kirche, 1.

16 Vgl. H. U. von Balthasar, Glaubhaft ist nur Liebe. Einsiedeln 1963.

Gottes und unsere Glaubenspädagogik

Die missionarische Hinführung zum Glauben ist im letzten nichts anderes als Nachvollzug und Vergegenwärtigung des Weges, den Gott selbst in seiner Geschichte mit den Menschen gegangen ist und immer wieder neu geht. Nicht umsonst sprachen die Kirchenväter von der Heilspädagogik Gottes. Sie griffen damit einen zentralen, vielleicht den zentralsten Begriff des Griechentums auf¹⁷ und machten ihn in kritischer und eigenständiger Weise zu einem Leitmotiv, das ihre ganze Theologie durchzieht.¹⁸

Schon Klemens von Rom spricht von der *paideia en Christo* (Erziehung in und durch Christus),¹⁹ und Irenäus von Lyon beschreibt die ganze Heilsgeschichte als ein erzieherisches Bemühen Gottes, in dem der Mensch durch Erfahrung eingewöhnt werden soll, Gott zu gehorchen, wo aber auch umgekehrt Gott sich in der Menschheit eingewöhnt.²⁰ Wäre das Wort Gottes nicht Mensch geworden, hätten wir nicht lernen können, wer Gott ist.²¹ Gottes Wort assimilierte sich den Menschen, damit wir durch Ähnlichkeit mit ihm zum wahren Bild Gottes würden. »Es zeigte das wahre Bild, indem es das wurde, was sein Bild war.«²² So zielt die Pädagogik Gottes letztlich auf die Verähnlichung des Menschen mit Gott. »Dazu nämlich ist das Wort Gottes Mensch geworden und der Sohn Gottes zum Menschensohn, damit der Mensch das Wort in sich aufnehme und, an Kindesstatt angenommen, zum Sohn Gottes werde.«²³ Es zielt das ganze Handeln Gottes darauf, daß wir allseitig erzogen seien.²⁴ Dieses erzieherische Handeln Gottes setzt sich in der Kirche und durch sie fort.²⁵

Schon Paulus hatte den entscheidenden Anstoß zu einer solchen pädagogischen, sich auf seine Hörer einstellende pastorale Haltung gegeben: »Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten« (1 Kor 9,22). Man wird diese Aussage des Apostels zusammenschauen müssen mit der Warnung, sich nicht dieser Welt anzugleichen (Röm 12,2). Sie kann nicht bedeuten, seinen Mantel nach dem Wind zu hängen. Sie ist vielmehr Teil der Kreuzestheologie des Paulus, Ausdruck und Nachvollzug der *Kondeszenzenz* (Herablassung) Gottes und der *Kenosis* (Selbstentäußerung) Christi.²⁶

17 Vgl. W. Jäger, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, 3 Bde. Berlin 3⁴1959.

18 Vgl. W. Jäger, *Das frühe Christentum und die griechische Bildung*. Berlin 1963; P. Stockmeier, *Glaube und Paideia. Zur Begegnung von Christentum und Antike*, in: *Glaube und Kultur*. Düsseldorf 1983.

19 1 Clemens 21,8.

20 Irenäus von Lyon, *Adv. haereses*, III, 20,2.

21 Ebd., V, 1,1.

22 Ebd., V, 16,2.

23 Ebd., III, 19,1.

24 Ebd., V, 2,3.

25 Ebd., V, 20,2.

26 F. Lang, *Die Briefe an die Korinther* (NTD 7). Göttingen 1986, S. 120f.

Daß der Glaube pädagogisch zu vermitteln ist, kann also nicht strittig sein. Wie er freilich zu vermitteln ist, ist heute zutiefst umstritten. Das so wichtige und für das Grundanliegen des letzten Konzils so grundlegende und deshalb unverzichtbare Wort »pastoral« ist in der Gegenwart oft zur Ursache vieler Irrungen und Wirrungen einer fatalen Anpassungsstrategie geworden. Ebenso ist es im Namen der pädagogischen Hinführung zum Glauben nicht selten zu einer Verselbständigung, ja Vorherrschaft der Methoden gegenüber den Inhalten²⁷ und zu einer Verkürzung des Glaubens auf das hier und heute plausibel zu Vermittelnde gekommen. Statt den Menschen zum Ziel und die Anpassung an seine Verstehensmöglichkeiten zum Hilfsmittel der Glaubensvermittlung zu machen, macht man ihn auch zu deren Maß. Statt den Menschen nach dem Bild Gottes zu gestalten, konstruiert man einen Gott nach dem Bild des Menschen, einen Gott, welcher die Fraglichkeit des Menschen beantwortet, welcher das Sinnbedürfnis des Menschen stillt und sein Verlangen nach Geborgenheit und Gerechtigkeit befriedigt – Gott als Korrelation und als Wunscherfüllung des Menschen. Dies ist die direkte Umkehrung der Paideia-Theologie der Kirchenväter.

Woher wissen wir denn, was das ist – der Mensch? Woher wissen wir, was er letztlich ist, was er sein kann, sein darf, sein soll? Als Christen doch nur von Jesus Christus, dem neuen und vollkommenen Menschen her. Er ist der eigentliche, ja der einzige Lehrer (Mt 23,8). Einer sich selbst recht verstehenden Glaubenspädagogik kann es nicht darum gehen, die Wirklichkeit, die den Unglauben enthält, mit dem Glauben zu versöhnen. Sie kann sich nicht am Kreuz vorbeimogeln. Sie kann aber vom Kreuz her den Widerspruch aufdecken und zur Annahme der entzweiten Wirklichkeit vorbereiten und befähigen.²⁸ Sie kann und muß außerdem, auch wenn sie den Glauben nicht positiv rational zwingend erweisen kann, genügend Selbstvertrauen aufbringen, um im Sinn des thomistischen *solvere rationes* die gegen den Glauben vorgebrachten Argumente rational als falsch zu erweisen und zu entkräften suchen.²⁹ Sie wird schließlich und vor allem auf Jesus Christus hinweisen, den nicht wir auszulegen haben, der vielmehr uns auslegt und der sich selbst als der Weg, die Wahrheit und das Leben erweist.

Solche christliche Pädagogik befreit von der Zucht der vielen anderen Pädagogen (Gal 3,25). Sie ist Gottes wahrhaft befreiende Pädagogik.

27 In diesem Punkt ist Joseph Kardinal Ratzinger trotz aller teilweise heftigen Kritik nach wie vor recht zu geben. Vgl. Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich. Einsiedeln 1983, bes. S. 15.

28 Vgl. R. Spaemann, Theologie und Pädagogik, in: Einsprüche. Christliche Reden. Einsiedeln 1977, S. 114f.

29 Thomas von Aquin, *Summa theol.* I, q.1, a.8. Dazu M. Seckler, Aufklärung und Offenbarung, in: Christl. Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 21. Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 68-71.